

Anne Duménil

## **Die Welt der Soldaten.**

70 Millionen Soldaten sind im Ersten Weltkrieg mobilisiert worden. Innerhalb der nationalen Armeen, die ihre jeweilige organisatorische und kulturelle Besonderheit bewahrten, hatten sie dabei, je nach Lebenslauf, nach Waffengattung oder Front, an der sie kämpften, sehr unterschiedliche Kriegserlebnisse. Gemeinsam war ihnen die Konfrontation mit der extremen Gewalt auf den Schlachtfeldern dieses industriellen Krieges: Trotz des Anwachsens logistischer und administrativer Aufgaben empfanden sich die meisten der Soldaten stets als „Kämpfer“. Ihre Welt war vom Massentod und dem individuellen wie kollektiven Leiden geprägt. Nahezu 9 Millionen Soldaten kamen ums Leben. Im Durchschnitt starben in den 52 Monaten des Krieges pro Tag 900 Franzosen und 1300 Deutschen. Die Häufigkeit und Schwere der physischen und psychischen Verwundungen spiegelten auch die Radikalisierung der Kriegführung wieder.

Trotz dieses hohen Todesrisikos führten die Soldaten den Kampf weiter. Der Zusammenbruch der russischen Front oder die gravierende Krise, die die italienische Armee in 1917 erschütterte, bilden einen interessanten Kontrapunkt zu der größeren Fähigkeit der Armeen der anderen kriegführenden Nationen, ihre Geschlossenheit und ihre operative Kapazität zu bewahren. Warum kämpften die Soldaten weiter, obwohl die Gefahren für ihr Leben derart massiv waren? Warum blieben Verstöße gegen die militärische Ordnung marginal? Der Zwang der militärischen Disziplinierung liefert hierfür nur teilweise eine Erklärung.

Um sich der inneren Dynamik dieser Welt der Soldaten anzunähern, sollten vor allem die kleinsten Einheiten der Armeen -was die amerikanische Soziologie „primary group“ nennt – unser besonderes Augenmerk erhalten. Innerhalb der jeweiligen „Kämpfergruppe“ entstanden sowohl materielle als auch symbolische Solidaritäten sowie Deutungsmuster, die der Beteiligung an der Ausübung von Gewalt und der Erfahrung des Todes einen Sinn verleihen sollten. In dieser Hinsicht waren die „Kämpfergruppen“ sowohl Gemeinschaften der Gewalt als auch der gemeinsamen Trauer. Die Entwicklung der Artillerie und die erhöhte Reichweite der modernen Infanteriewaffen prägten nur vordergründig den Charakter des Krieges, der als anonymer Kampf gegen einen unsichtbaren Feind stilisiert worden ist. Letzten Endes - und ungeachtet der Vielfältigkeit der Kampfbedingungen - sind es aber nicht die Maschinen, die töten, sondern die sie bedienenden Menschen. Insofern resultiert die extreme Brutalität des Schlachtfelds nicht

nur aus strategischen oder technischen Faktoren, sondern auch aus einer radikalisierten Kampfmotivation der Soldaten. Die Gewaltbereitschaft der Soldaten stand dabei in einem engen Verhältnis zu der eminenten Bedeutung, die dem Krieg im öffentlichen Diskurs der Nation zugewiesen wurde, galt es doch die Heimat, die eigene Bevölkerung wie auch die vom Feind bedrohten kulturellen Werte zu verteidigen.